

[s.n.]

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **89 (1963)**

Heft 17

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Kleine Kollision

An einem Mittwochmorgen hat ein Autobus vor meinen Augen einen vor der Straßengabelung überholenden und zu früh nach rechts schwenkenden Volkswagen am hinteren linken Kotflügel erwischt, sich dort eingehakt und den kleinen Flitzer für kürzere Zeit dem Verkehr entzogen. In der Zeitung war hierüber nichts nachzulesen; Kollisionen mit kaum vierstelligen Sachschadenssummen und ohne Stich ins Extravagante haben geringe Aussicht, einer breiten Lesergemeinde vorgestellt zu werden. Immerhin habe ich da ein paar vernünftige Minuten erlebt.

Innert weniger Sekunden hatte sich ein netter Trupp Zuschauer in zwei Halbkreisen um die beiden Autos angesammelt, darunter Leute, die eben noch in einem Tempo dahergehastet waren, als brenne zu Hause die Gasflamme unter der mit Milch gefüllten Pfanne. Jetzt aber war plötzlich alle Eile für einige Augenblicke vergessen; mit langgestrecktem Hals drängelte man sich an die beiden Wagen heran. Manch einer ergriff auch rasch Partei und nutzte die Gelegenheit, ein paar aufgestaute Ressentiments möglichst wirksam zu placieren. «So geht's immer, wenn man es eilig hat!» meinte eine Frau und schnellte einen pfeil-

scharfen Blick gegen die Automobilisten ab. «Ein wahrer Unsinn, einem Bus die Fahrbahn abschnelden zu wollen», sagte ein Herr. «Wo kommt denn der her?» Aha, der Wagen fuhr mit Basler Nummer. Man hatte es also sozusagen mit einem Ausländer zu tun; das milderte immerhin die Schwere des Vergehens.

Ein Kenner wies vage auf die hohe, bestimmt erst im laufenden Jahr gelöste Kontrollnummer sowie das fabrikneue Aussehen des Volkswagens hin. Weiter sagte er nichts; es war auch nicht nötig. Wir kennen ja die drei Kategorien, in die unsere Automobilisten nach wie vor je nach Beschaffenheit des Wagens und der Höhe der Autonummer eingeteilt werden. Hohe Nummer und neuer Wagen: motorisiertes Greenhorn in – wahrscheinlich auf Raten laufender – Neuanschaffung. Hohe Nummer und alter Wagen: Anfänger, dessen mager verzinste Sparguthaben nur für eine Occasion ausreichten. Alte Nummer und neuer Wagen: Fahrer, der im Wagen seines Vaters durch die Stadt saust. So einfach stehen die Dinge.

Nun ist es aber höchste Zeit, das prompte Eintreffen der Polizei zu melden, die unter anderem die allzu Neugierigen bis zum Trottoirrand zurückwies, worauf sich von

der Seite her neuangekommene Passanten in die amtlich geschaffene Lücke wälzten. Ein stumpenrauchender Mann mit einem Hund an der Leine hatte es auf das Buspersonal abgesehen und warf den Autobuschauffeuren, die ja «sowie-so immer recht hätten», goldene Rücksichtslosigkeit vor. Er zitierte zwei Beispiele, nett formuliert und gut gelagert.

«Gehen wir kochen», sagte neben mir eine Frau. «Tot ist niemand, und Herumstehen nützt auch nichts.» Das traf weitgehend zu. Mittlerweile war der Volkswagen aus der allzu stürmischen Ummarmung des Autobusses gelöst und an den Straßenrand gerollt worden. Der Besitzer nahm einen flotten Radwechsel vor; dem Pneu war begreiflicherweise vor Schreck die Luft ausgegangen. Neue Schaulustige trafen ein, welche von den Anwesenden das erfuhren, was diese wiederum über den Hergang des Miniaturunglücks aus erster Hand wußten. Schließlich fuhr der Bus weg. Die Polizei operierte mit dem Meßband, welches wegen eines frischen Windes mit einem Kistchen und gelbschwarzen Zuckerhüten – allerdings aus Blech – befestigt werden mußte. Ein Mann pirschte sich an mich heran und ritt eine flotte Attacke gegen die Polizei. «Sehen Sie sich das an!» sagte er

zu mir, «da stehen die Brüder wegen einer Bagatelle zu dritt herum und nehmen ein paar Maße. Aber an der Baustelle drunten in der Dingsdastraße, da sieht niemand zum Rechten. Dort beim Dingsbumsplatz, Sie wissen ja wo.» Ich wußte gar nichts, da ich auswärts wohne, sagte aber immerhin ja, um Komplikationen zu vermeiden.

Der stumpenrauchende Herr hatte unterdessen seinen Hund kurzerhand an ein miekriges Bäumchen gebunden, um für die Diskussion eine Hand frei zu bekommen. Das beschädigte Fahrzeug wurde geprüft. Rechter Winker, linker Winker, dann Start und Abfahrt. «Krack», machte es; man hatte etwas brüsk geschaltet. «Schalten kann er also auch nicht», hörte ich neben mir sagen. «Gehen wir an die Arbeit; sollen die noch hier bleiben, die nichts anderes zu tun haben und von den Zinsen leben!» Nichts anderes zu tun? Von den Zinsen leben? Ich fuhr zusammen und machte mich – um nicht in den Ruf eines begüterten Müßiggängers zu kommen und damit ein Opfer von Pumpversuchen zu werden – ebenfalls aus dem Staube. Drüben unter dem miekrigen Bäumchen, dessen Stamm halb so dick war wie der danebenstehende Stützpfehl, klaffte noch immer der kleine Hund. Gino

